

Abschließend werden die konfessionelle und ethnische Distanz und die Versuche ihrer Überwindung analysiert. In kirchlichen Quellen lateinischer und griechischer Provenienz werden die Juden konsequent als „Ungläubige“ bezeichnet. Den überlieferten Zeugnissen kann man entnehmen, daß allmählich Konfession und ethnische Zugehörigkeit weitgehend als identisch betrachtet wurden. So wurden „römisch-katholisch“ mit „polnisch“ und „uniert“ bzw. „orthodox“ mit „ruthenisch“ gleichgesetzt, die sich scharf von den Juden unterschieden. Aufschlußreich ist, daß trotz mancher Gemeinsamkeiten, u. a. der Bindung an Rom, die ethnische und kulturelle Barriere zwischen Katholiken und Unierten bis 1772 unverändert bestehen blieb. Erst unter österreichischer Herrschaft verringerte sich die Distanz zwischen beiden Glaubensrichtungen, was u. a. an den häufiger werdenden Mischehen abzulesen ist. Leider fehlt ein Hinweis, welche Themen der Band 2 behandeln wird.

Berlin

Stefan Hartmann

Tradycje liberalne w Polsce. Sympozjum historyczne. [Liberale Traditionen in Polen. Historisches Symposium.] (Materiały i rozprawy do teorii dziejów i współczesności liberalizmu, t. 1.) Hrsg. von der Friedrich-Naumann-Stiftung. Przedstawicielstwo w Polsce. Warszawa 1993. 202 S.

Der vorliegende Band enthält die für den Druck erweiterten Referate, die auf einem von der Friedrich-Naumann-Stiftung im November 1992 veranstalteten Symposium in Konstancin-Jeziorna gehalten worden sind. In seiner Einführung weist der Bevollmächtigte der Friedrich-Naumann-Stiftung in Polen, Hans-Georg Fleck, auf den wissenschaftlichen Charakter dieser Veranstaltung hin, weil die polnischen Liberalen nur auf wissenschaftlicher Grundlage in der Lage seien, ihre Traditionen objektiv zu verfolgen.

Zunächst skizziert Maciej Janowski die „Haupttendenzen des polnischen Liberalismus in den Jahren 1815–1914“. Die Forschung steht hier vor dem großen Problem der fehlenden historischen Kontinuität des Liberalismus in Polen. Jede Generation mußte den Liberalismus neu entdecken. Jede las die westlichen Klassiker neu und versuchte, deren Ideen der polnischen Situation anzupassen. Bis in die 1860er Jahre stützte sich der polnische Liberalismus auf einen Teil des gebildeten Adels. Danach wurde er vor allem von der Intelligenz getragen. Wichtige Kennzeichen des Liberalismus im geteilten Polen waren die starke Betonung des kooperativen und genossenschaftlichen Gedankens und ein fehlendes politisches Bewußtsein. Er beschränkte sich in der Regel auf die Veränderung von Kultur, Mentalität und Wirtschaft und nahm oft positivistische Züge an, was ihn in die Nähe des „aufgeklärten Absolutismus“ rückte. Ein Nachteil der polnischen Liberalen war ihre Bindung an abstrakte Vorstellungen ohne die Möglichkeit einer praktischen politischen Betätigung.

Im folgenden stellt Ryszard Skarżyński die Frage: „War der Liberalismus in Polen überhaupt möglich?“. Nach seiner Auffassung geht die Genese des Liberalismus in die Zeit zwischen Reformation und Aufklärung zurück. Nachteilige Faktoren waren die Gegenreformation, die rückständige Mentalität des polnischen Adels und das Weiterleben antiliberaler Tendenzen in der Romantik. Hinzu kam die den Liberalen nicht günstige Einstellung der Teilungsmächte, wobei es allerdings Unterschiede zwischen Rußland, Preußen und Österreich gab. Auch im 1919 neu erstandenen unabhängigen Polen fand der Liberalismus keine guten Bedingungen vor. Während der fünfzigjährigen kommunistischen Herrschaft gab es praktisch keine liberale Bewegung. Erst nach 1989 war die Möglichkeit vorhanden, eine liberale Basis aufzubauen, die allerdings sehr begrenzt war.

Andrzej Jaszczyk betrachtet den „liberalen Positivismus im Königreich Polen und in Petersburg in den Jahren 1870–1905“. Eine zentrale Figur war der dem radikalen

Flügel angehörende Aleksander Świątochowski, der jeden Kompromiß mit dem katholischen Klerus verwarf.

Anschließend analysiert Tomasz Kizwalter den „Gutsbesitzerliberalismus in Polen in der ersten Hälfte des 19. Jhs.“. Dessen Anfänge sind im napoleonischen Herzogtum Warschau zu suchen, wo das Dekret über die Bauernbefreiung die Stellung des grundbesitzenden Adels begünstigt hatte. In den folgenden Jahrzehnten propagierten die liberalen Gutsbesitzer die Modernisierung der Landwirtschaft und sahen eine wichtige Aufgabe in der Beschleunigung zivilisatorischer Maßnahmen und des technischen Fortschritts.

Tadeusz Stegner beschreibt die „polnischen liberalen Parteien zu Beginn des 20. Jhs.“. Am Anfang stand der am Vorabend der Revolution von 1905 gegründete „Bund der fortschrittlichen Demokraten“, dessen Zentrum Warschau war. Fast alle Mitglieder dieser Vereinigung gehörten der höchsten Bildungsschicht an, was auch für die anderen liberalen Gruppierungen galt. Die fortschrittlichen Demokraten wurden vom jüdischen Großbürgertum unterstützt, was sie in den Augen der Nationaldemokraten zu einer jüdischen Partei machte. Unter den fortschrittlichen Demokraten befanden sich auch einige Anhänger des lutherischen und reformierten Bekenntnisses sowie Freimaurer. Das zeigt erneut ihre Distanz zu den Nationaldemokraten, für die die Gleichung „Pole = Katholik“ maßgebend war. Nachteilig für das Echo in der Bevölkerung war den Liberalen die Absage an Revolutionen und die Propagierung stufenweiser Reformen hinsichtlich der Nivellierung der sozialen Unterschiede und der Verbesserung der Lage der nichtbesitzenden Klassen. Nach ihrer Auffassung hing die Existenz einer Nation eher von der Teilnahme an zivilisatorischen Prozessen als vom Besitz eigener politischer Institutionen ab.

Roman Wapiński skizziert die „liberalen Umfelder und Tendenzen im politischen Leben des wiedererstandenen Polen 1918–1939“. Die ungünstige Lage des Liberalismus in der Zweiten Republik war durch deren Gefährdung von außen, aber auch durch die scharfen Nationalitätenkämpfe und sozialen Konflikte im Innern bedingt. Ernüchternd war für viele Liberale das Unvermögen, ihre wirtschaftlichen Grundsätze in die Praxis umzusetzen. Nach den Worten ihres führenden Repräsentanten Ferdinand Zweig wollten die regierenden „Legionäre“ das wirtschaftliche Leben Polens nach dem Muster eines Militärlagers, d. h. einer großen Intendantur, gestalten.

Władysław Zająewski wendet sich dem Zirkel der „Kalischer“ zu, der vor dem gescheiterten Novemberaufstand an der Spitze der liberalen Bewegung in Kongreßpolen stand. Nach den Besitzverhältnissen und der Intensität der gewerblichen Entwicklung war die Wojewodschaft Kalisch besonders günstig für den Liberalismus. In den Brüdern Wincenty und Bonawentura Niemojowski, die große Teile Europas aus eigener Anschauung kannten, fand er besonders geeignete Sachwalter seiner Interessen. Sie versuchten den Konstitutionalismus im Königreich Polen zu fördern, wobei sie ein Einvernehmen mit Zar Alexander I. herstellen wollten.

Mit „Liberalismus, Nationalbewußtsein und Ultramontanismus im preußischen Teilungsgebiet in den 1860er und 1870er Jahren“ setzt sich Adam Galos auseinander. Nach seiner Meinung verschlechterten sich die guten Beziehungen der polnischen zu den deutschen Liberalen infolge der Bismarckschen Reichseinigung. Der Kulturkampf vertiefte die Kluft zwischen beiden Seiten und bewirkte eine Verfestigung des negativen Preußenbildes bei den polnischen liberalen Gruppierungen, ein Prozeß, der in der Provinz Posen stärker als in Westpreußen ausgeprägt war.

Die „liberale Strömung unter den galizischen Demokraten in den Jahren 1848–1882“ beleuchtet Zbigniew Fras. Sie wurde vor allem von den Gutsbesitzern und der Intelligenz getragen, die sich für Rechtsgleichheit und religiöse Toleranz einsetzten. Wie in Kongreßpolen gliederten sich die Liberalen in Galizien in einen radikalen und einen ge-

mäßigten Flügel. Während der erstere eher nationale Aspekte betonte, setzten sich die Gemäßigten stärker für die Lösung sozialer Probleme, u. a. für die Gleichberechtigung der Juden, ein. Im Mittelpunkt ihres Programms stand die Förderung der „organisierter Arbeit“ auf genossenschaftlichem Weg.

Lothar Höbelt behandelt die „Beziehungen zwischen den polnischen und den deutschen Liberalen in der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jhs.“. Diese gestalteten sich in der 1848er Revolution harmonisch, weil der gemeinsame Feind der Absolutismus des Vormärz war. An zahlreichen Belegen macht der Vf. deutlich, daß der deutsch-polnische Antagonismus in Österreich zu keinem Zeitpunkt so scharfe Formen wie in Preußen oder im zaristischen Rußland angenommen hat. Nach dem Ausgleich von 1867 konnte sich Galizien dank vieler Zugeständnisse aus Wien zu einem „polnischen Piemont“ entwickeln, wo die polnische Nationalbewegung eine feste Basis fand.

Die Beiträge von Krzysztof Kawalec über „liberale Elemente im politischen Denken der Nationaldemokratie vor 1939“ und von Ryszard Kołodziejczyk über das „Bürgertum in Polen zur Zeit des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus“ schließen den Band ab, der die bisher lange vernachlässigte Geschichte des polnischen Liberalismus auf ein solides Fundament stellt.

Berlin

Stefan Hartmann

Zbigniew Fras: Florian Ziemiałkowski (1817–1900). Biografia polityczna. Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Wrocław, Warszawa, Kraków 1991. 227 S., 21 Abb. i. T.

Neben Franciszek Smolka, Agenor Gołuchowski sowie den Krakauer Stanczyken (Konservativen) um Stanisław Koźmian und Józef Szujski gehörte Florian Ziemiałkowski zu den wichtigsten polnischen Politikern im Kronland Galizien und Lodomerien. Er stand viele Jahre an der Spitze des 1871 geschaffenen Ministeriums für Galizien und übte dadurch maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung der polnischen Autonomie im österreichischen Kaiserreich aus. Über ihn hat Zbigniew Fras nun eine politische Biographie vorgelegt, die gekürzte Fassung seiner Doktorarbeit. Die Darstellung basiert auf einem umfangreichen Quellenmaterial, das der Vf. in den einschlägig bekannten Bibliotheken und Archiven Polens gefunden hat, Wiener und Lemberger Archive wollte oder konnte er jedoch nicht aufsuchen. Dadurch bedingte Lücken versuchte er durch die Auswertung der zeitgenössischen Presse des Kronlands sowie österreichischer Blätter zu schließen. Bereits gedruckte Quellen und Memoiren ergänzen die von ihm herangezogenen Archivalien.

Untergliedert ist die Darstellung in drei größere Kapitel, die jeweils wichtige Lebensabschnitte Ziemiałkowskis, aber auch unterschiedliche Perioden der politischen Entwicklung des Kronlandes markieren. Einer kurzen Einleitung folgt das erste Kapitel, in dem der Zeitraum zwischen 1817 und 1860 behandelt wird. Hier geht F. zunächst auf Herkunft und Ausbildung seines Helden ein, der aus sehr einfachen Verhältnissen stammte, aber das Glück hatte, Gymnasium und Universität in Tarnopol und Lemberg besuchen zu können. Es waren dies die 1830er und 1840er Jahre, als sich die polnische Bewegung von einer durch den Adel getragenen in eine zusehends mehr von der bürgerlichen Intelligenz geprägte wandelte, zu der bald auch der junge Ziemiałkowski stieß. Seit 1836 gehörte er der Stowarzyszenie Ludu Polskiego an, in deren Aktivitäten er eine immer wichtigere Rolle zu spielen begann, ohne jemals zur eigentlichen Führung zu zählen. Der Vf. setzt sich hier auch mit der Frage auseinander, inwieweit der nie zur linken Fraktion gehörende Ziemiałkowski ein Vertreter der bürgerlich-liberalen Orientierung war, gar ein in hohem Maße konservativer, wie dies von einzelnen Auto-